

Der Grund liegt sehr nahe. Belehrt kann die Gemeinde nur in einer ihr verständlichen Sprache werden. In der talmudischen Zeit waren eigene Uebersetzer angestellt, welche den vorgelesenen Schriftabschnitt in der aramäischen Volkssprache verdolmetschten, um auch die des Hebräischen unkundige Masse des Volkes mit dem Inhalte des Gelesenen bekannt zu machen. Dieser abwechselnde Vortrag zweier Personen in zwei Sprachen mag uns sehr seltsam erscheinen; allein der damit angestrebte Zweck wurde erreicht, und die Einrichtung wurde so beliebt, daß die nicht aramäisch redenden Gemeinden dieselbe nachahmen wollten: so die griechisch redenden Gemeinden im sechsten, die arabisch redenden im achten oder neunten Jahrhundert. Die Orthodoxie trat aber diesem Streben in den Weg, indem sie die Vorlesung des aramäischen Targums auch dort für obligat erklärte, wo dasselbe unverständlich war. R. Nitronai Gaon wollte zwar zulassen, daß neben dem aramäischen Dolmetscher auch noch ein anderer angestellt werde, um die vorgelesenen Schriftabschnitte auch in die Umgangssprache zu übertragen⁵⁾, was aber natürlich schon in Rücksicht auf den dreisprachigen Vortrag unpraktisch erscheinen mußte. Solchergestalt kam ein stillschweigendes Kompromiß zu Stande. Die Reformen verzichteten auf die verständliche Uebersetzung; dafür ließen die Orthodoxen die unverständliche aramäische Uebersetzung fallen⁶⁾. Dadurch verlor die Thoralecture ihren belehrenden und erbauenden Charakter. Man denke sich, daß in irgend einem Winkel der Erde der Usus der talmudischen Zeit unverändert geblieben wäre, und ein Jude aus jener Gegend unsere Synagogen besuchen würde. Welche totale Veränderung müßte derselbe beim Vorlesen der Thora allein wahrnehmen! Derjenige, der vorliest, sollte nach dem Gesetze stille sein, und der nach dem Gesetze lesen sollte, beobachtet ein lautloses Schweigen! Das Gelesene verstehen die Wenigsten, während man doch Allen verständlich machen sollte! Und solchen offen liegenden radikalen Veränderungen gegenüber mag Herr Dr. H., die unveränderliche Stabilität liturgischer Einrichtungen zu behaupten?

3. Eine neue weitere Entfernung von ihrer ursprünglichen Tendenz erfuhr die Thoralecture durch die Kasualien (היובי), deren erste Spur sich schon im zwölften Jahrhundert nachweisen läßt, die aber ihre Ausbildung erst im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert erhalten haben. Sie hängen mit der bisher gar nicht erkannten Tendenz des jüd. Mittelalters zusammen, Alte nämlich, die früher im Hause statt-

⁵⁾ Sed. R. Amram S. 29.: ואם יש מקום שרוצין לפרש לאם בלשונם ויאמר אחר הוי ממתרגמן ויפרש להם בלשונם In Deutschland und in Frankreich erhoben sich noch im 13. Jahrhundert Stimmen für den Privatgebrauch nichtaramäischer Uebersetzungen. Und wiewol R. Jehuda b. Jisak aus Paris sich dagegen ausgesprochen hatte, nahm doch sein Schüler, R. Jisak b. Morde aus Wien, dieselben in Schutz. Er verlangte jedoch, daß sich die Uebersetzung statt an den hebr.

Text an das Targum anschliesse: דאם אמר כל התרגום כל אהר בלשוננו שפיר רמי ד. Sar. R. Scheva Nr. 12.

⁶⁾ Topf. Meg. 23, b. Schlglw. ל, wo מתרגמן statt des תורגמן in unseren Ausgaben angeführt wird. Vor letzterem muß der Verubigungsgrund gänzlich schwinden, da es nur Zufall war, daß an manchen Orten kein Dolmetscher angestellt wurde. R. Ascher läßt aber auch diese L. A. zu Gunsten des spätern Usus sprechen.

fanden, in die Synagoge zu verlegen, woraus sich wie von selbst ergab, daß mancher, zu der Thoralecture in gar keiner Beziehung stehender Akt mit derselben in Verbindung gebracht wurde. Ja, am Ende ging man so weit, hierin ein Surrogat für die ehemaligen Opfer zu erblicken! Was früher Mittel zur Belehrung und Erbauung der Gemeinde gewesen war, gewann nunmehr sakrifkales Charakter, und dieser prägte sich noch mehr aus, als die Gemeinden, die talmudischen Warnungen nicht achtend, sich's nicht nehmen ließen, den zur Thora Gerufenen das Geloben frommer Spenden zu gestatten: eine Reform, die man sich zuerst an den Bußfesten, später aber an allen Sabbathen und Festtagen erlaubte.

Die antitalmudische Opposition macht sich bei der Praxis der Kasualien (היובי) auf eine besonders eklatante Weise bemerkbar. So meint z. B. der fromme Bräutigam, der am Sabbathe nach seiner Trauung zur Thora gerufen wird, eine gottesdienstliche Handlung zu vollziehen, indem er die üblichen Eulogien spricht, während er dieselben, wenn er nicht selbst mitliest, im Sinne des Talmuds gar nicht sprechen dürfte! Welche Gegensätze!

Rücksichtlich der Eulogien selbst ist es bekanntlich auch nicht bei der alten und ursprünglichen Einrichtung geblieben; denn nach dieser wurden die Eulogien nur von zwei Lesatoren gesprochen. Der zuerst las, sprach die Eingänge, der zuletzt las, die Schlußeulogie, und die Vervielfältigung der Eulogien hat schon in der talmud. Zeit stattgefunden (Meg. 28, a). Wie kann man also Angesichts dieser Fluktuation von stabilen liturgischen Einrichtungen sprechen?

4. Wir kommen nun zu der nähern Betrachtung des Zeitraumes, innerhalb dessen der ganze Pentateuch vorgelesen wurde. Bekanntlich war in der talmudischen Zeit in manchen, namentlich palästinenfischen Gemeinden der dreijährige Zyklus beliebt. Nun wird im Talmud der einjährige Zyklus auf Gira zurückgeführt⁷⁾; der dreijährige Zyklus war mithin eine Opportunitäts-Reform. Nach der Theorie des Herrn Dr. H. hätte also Jeder, der dazu beitrug, diese Reform herbeiführen, zum Saken Mamre gestempelt werden müssen: was aber nicht geschah!

In der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts fand der berühmte Reisende, R. Benjamin aus Tudela, daß die palästinenfischen Emigranten, die in Kahirra in Aegypten eine eigene Synagoge hatten, noch immer dem dreijährigen Zyklus treu geblieben waren. Sie hätten dies sicherlich nicht gethan, wenn die palästinenfischen Gemeinden selbst dieselbe Einrichtung nicht festgehalten hätten. Wann der dreijährige Zyklus auch dort dem einjährigen weichen mußte, haben wir hier nicht zu untersuchen; wie durfte aber derselbe weichen, wenn, wie Dr. H. will, jede liturgische Einrichtung unverändert fortbestehen muß?

Da mit dem einjährigen Zyklus eine geringere Anzahl von Haftara's verbunden war, so mag es daher kommen,

⁷⁾ S. hierüber Rapoport in Gabr. Pollak's Halichoth Kedem (Amsterd. 1846) S. 13 ff. Zunz G. V. S. 3. In seinem Werke „Die Ritus“ spricht Zunz auch von einem zweijährigen Zyklus (S. 3). Im Ghinnuch 557, worauf er hinweist, haben wir davon keine Erwähnung gefunden.

daß in persischen Gemeinden, wo der einjährige Zyklus beliebt war, auch beim sabbathlichen Abendgottesdienste eine Haftara gelesen wurde, und zwar in manchen Gemeinden aus den Profeten, in anderen aus den Hagiografen⁸⁾. Wie konnte diese Einrichtung spurlos verschwinden, wenn jeder Minhag auf ewige Dauer Anspruch hat?

In Bezug auf die Haftara's tritt die reformatorische Autonomie der Gemeinden besonders eklatant hervor. Bekannt sind die drei Straf- und sieben Trost-Haftaras, welche an den zehn Sabbathen vor dem neuen Jahre gelesen werden. Diese Anordnung steht aber zum Theil in direktem Widerspruche mit dem Talmud. Der Versuch der Tosafisten, für diese Neuerung in der Peshita einen Anhaltspunkt zu finden⁹⁾, ist nach der Theorie des Herrn Dr. H., welche zwischen asketischem und liturgischem Herkommen keinen Unterschied kennt, ganz unsinnhaft, da die Midraschim in praktischer Beziehung dem Talmud gegenüber keine Autorität besitzen! Die Berufung auf die Peshita kennt schon R. Jakob Tam. Trotzdem wollte R. Efraim b. Jisak der Große in Worms am ersten Sabbathe des Monats Ab die im Talmud vorgeschriebene Haftara lesen lassen; die Gemeinde weigerte sich aber, darauf einzugehen, und wendete sich an R. Eliezer b. Samuel aus Metz, einem Schüler R. Tam's. R. Eliezer erklärt sich zu Gunsten der Gemeinde, indem er, ohne über die Unverleglichkeit des Herkommens auch nur eine einzige Silbe zu sagen, den Usus pilpulistisch zu rechtfertigen sucht. Sein eigener Schüler, R. Eliezer b. Joel ha-Levi widerlegt aber dieses Raisonnement, wie der Schüler des letztern, R. Jisak aus Wien, ausdrücklich berichtet¹⁰⁾.

Noch mehr. In der talmudischen Zeit war die Thoralecture des Masfir keine Wiederholung des bereits Gelesenen; diese Wiederholung widerspricht dem talm. Usus! Die Tosafisten, R. Elia und R. Meschullam, gingen so weit, daß sie diese Wiederholung auch an solchen Sabbathen oder Festtagen gestehen ließen, wo aus mehreren Thorarollen gelesen wird, wiewol sie dadurch mit den Anordnungen Raschi's und Rabbeu Tam's in Kollision geriethen¹¹⁾. Hielten sie etwa ihre eigene Gelehrsamkeit für tiefer, als die Raschi's und R. Tam's? Sicherlich nicht. Aber der Kanon, nach welchem Kollegien, die die Einrichtungen ihrer Vorgänger abschaffen oder modificiren wollen, denselben an Gelehrsamkeit und Zahl überlegen sein müssen, findet auf liturgischem Gebiete keine Anwendung, was wir wiederholt betonen, weil Herr Dr. H. das Gegentheil für selbstverständlich hält.

Diejenigen Leser, welche diese Spezialitäten zum ersten Male erfahren und überrascht davon sind, wie flüchtig die synagogale Liturgie noch im Mittelalter war, werden es vielleicht überraschender, als alles bisher Angeführte, finden, daß in der talmudischen Zeit an Festtagen keine zwei

⁸⁾ Sabb. 24, a. Die Behauptung, daß נביא von Hagiografen rede, ist gewiß weit hergeholt (Tosaf. da. Schlglw. אלהא). Daß 116, b. Rapoport in Geseh Millin 170, c. ff.

⁹⁾ Tosaf. Megilla 31, b. Schlglw. ונר und Ascheri da.

¹⁰⁾ Dr. Sarua II 161, a.

¹¹⁾ Tosaf. Meg. 23, a. Schlglw. ויין Ascheri da. lieh Eljakim für Elia, was mir ein Schreib- oder Druckfehler zu sein scheint. Doch findet sich ersterer Name auch in dem Titale des Ascheri bei Schilke Gibborim Meg. 140-271.

Thorarollen ausgehoben wurden, weil man die auf das Fest bezüglichen Opfervorschriften (4 M. 28, 16-39) gar nicht vorlas. Diese Vorlesung wird zuerst im Seber R. Amrams erwähnt, und die Tosafisten bemühen sich, derselben einen haggadischen Anhaltspunkt zu geben¹²⁾. Merkwürdig genug haben diejenigen deutschen Gemeinden, welche in ihren Gebeten die Wiederherstellung des Opferkultus nicht mehr ersehen, dennoch die nachtalmudische Lektion beibehalten, während es offenbar für sie angezeigt war, zum talmudischen Usus zurückzukehren.

Bei einem so freien Walten, wie es bisher beschrieben wurde, kann es kaum befremden, daß der Gaon R. Hai die im Talmud für den Tag der Thoralecture vorgeschriebene Haftara abschaffte und eine andere an deren Stelle setzte, was von den Tosafisten in starken Ausdrücken aber vergebens getadelt wird¹³⁾, und daß man an Fasttagen auch die uralte talmudische Thoralecture fallen ließ, um eine andere dafür anzuordnen¹⁴⁾!

Die angeführten Beispiele beweisen, welche Abweichungen man sich rücksichtlich der Thoralecture, die schon in der talmudischen Zeit mannigfache Reformen erfuhr¹⁵⁾, im Laufe des nachtalmudischen Mittelalters erlaubte: Abweichungen, welche der Stabilitäts-Theorie des Herrn Dr. H. und seiner Gesinnungsgenossen ein entschiedenes Dementi geben.

Die Quellen dieser Abweichungen sind nicht verborgen, und sie werden desto klarer ans Tageslicht treten, je sorgfältigere Pflege die jüdische Religionsgeschichte erfahren wird. Unleugbar waren es Opportunitätsgründe, die dabei eine wichtige Rolle spielten.

5. Betrachten wir doch die Physiognomie vieler Gemeinden während der Thoralecture! Die Einen folgen dem Vorleser mit Aufmerksamkeit. Bei der Schnelligkeit, mit welcher der Abschnitt durchgelesen wird, kann aber die Vorlesung, — selbst wenn sie hebräisch verstehen, was aber bei Vielen nicht der Fall ist, — weder belehrend noch erbauend für sie sein. Andere lesen im besten Falle eine ihnen verständliche Uebersetzung oder Auslegung des Schriftabschnittes und suchen sich zu belehren oder zu erbauen; sie verlegen

¹²⁾ Topf. Meg. 30, b. Schlglw. ושאר und Ascheri, R. Nissim und Nordchai da. S. R. Amr. S. 41 in Bezug auf den 1. Pessachtag: וקראו המשה אין פוהתין מהן ואין מוסיפין עליהן. Die Rollen wurden also nicht zu gleicher Zeit ausgehoben. Dieselbe Einrichtung spricht auch aus Eserim 11, 3.: תהא מוהב הרה ומייתי הרה; nur daß daselbst nicht von den Festen die Rede ist. Die Schlußworte deuten auf Schekalim hin. Für הרה ist הרה zu lesen, wie aus jer. Meg. 4, 6. und Sota 7, 6. erhellt. Brgl. Mag. Abr. 147, 11.

¹³⁾ Topf. Meg. 31, a. Schlglw. להרה. ושבוש הוא; ferner: ויבשרו אבאי שנה סדר הש"ס. R. Ascheri da. beruht sich auf den jeru. Talmud, was um so auffälliger ist, als dieser Talmud den zweiten Festtag gar nicht kennt.

¹⁴⁾ Bidal de Tolosa bemerkt, daß manche Geonim daselbst thorten, und fügt hinzu: ואינו יודע טעם לשינוי מנהג הכמים. Der Kommentar zu Taan. 12, b. Ende verlegt diese Neuerung in die talmudische Zeit! R. Eliezer b. Joel ha-Levi beruht sich zur Begründung derselben auf die Peshita (Dr Sarua II 161, a), Ascheri auf Trakt. Eser (Meg. 31, b). Die Stelle findet sich in letzterem Traktate 17, 7.

¹⁵⁾ Meg. 31, a.: והאידנא נהוג עליה. Das Wort עליה gibt zu verstehen, daß die Initiative zu den fraglichen Reformen von den Gemeinden ausging.

aber die Saugung! Ein bedeutender Theil der Gemeinde gehört weder zu der einen, noch zu der andern Klasse. Denn Viele betreten die Synagoge erst nach der Haftara, also um dieselbe Zeit, wo die Gemeinde in der talmudischen Zeit die Synagoge verließ! Für sie ist also die Haftara wirklich die Introdution des Gottesdienstes, wofür sie von Dr. Frankel 1841 auch im Sinne des Alterthums gehalten wurde¹⁶⁾. Dies ist jedoch, wie jetzt allgemein anerkannt wird, ein Irrthum. Haftara heißt: Entlassung, Verabschiedung. Die Gemeinde wurde nämlich nach Ablesung der Haftara und Rezitation der dazu gehörigen Eulogien entlassen¹⁷⁾, wie dies bei den Karäern im Wesentlichen bis auf den heutigen Tag geschieht.

Das Musafgebet wurde ursprünglich nicht von der ganzen Gemeinde verrichtet. R. Eleazar b. Azaria lehrte nämlich in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, das Musafgebet könne nur בְּחֵר עַר stattfinden. Was heißt עַר בְּחֵר? „Die Gemeinde!“ So erklärte man einstimmig, und Raimonides hat außerdem das Wort חֵר mißverstanden, indem er es auf eine Person bezog. Man gab demnach dem Ausdruck folgenden Sinn: Das Musafgebet unterscheidet sich von den anderen vorgeschriebenen Gebeten darin, daß diese auch in der Privatandacht verrichtet werden können, während jenes nur Gegenstand der öffentlichen Gottesverehrung bleiben muß.

Die Unhaltbarkeit dieser Auffassung springt in die Augen. Die Gemeinde heißt in der Sprache des Talmuds niemals עַר חֵר, sondern konstant עַר חֵר. So einleuchtend dies ist, so erfreute sich dennoch die vulgäre Erklärung einer allgemeinen Aufnahme, bis R. Jak. Jof. Krafau (gest. 1756) deren Unhaltbarkeit nachwies und erläuterte, daß man unter עַר חֵר die Stadtmannschaft versteht, welche die Bestimmung hatte, ihre Stadt in Bezug auf den Opferkultus zu repräsentiren¹⁸⁾. Eine solide Basis gewann diese sprach- und sachgemäße Erklärung durch Geigers tief eingehende Forschung, welche es über allen Zweifel erhebt, daß es nicht die ganze Gemeinde, sondern die aus derselben hervorgegangene städtische Genossenschaft war, welche die, das alte Sabbath- und Festtagsopfer vertretenden Musafgebete abhielt¹⁹⁾. R. Elea-

¹⁶⁾ Vorstudien zur Septuaginta S. 51. Anm. m. Dagegen Bondi im 2. Bl. des Dr. VII. 516. 533

¹⁷⁾ Gesch. Millin 166. a. Die im Lemusch ha-Ghur 284. angeführten Gründe für die Benennung Haftara bedürfen keiner Widerlegung. Ob die Darstellung im 14. Abschnitt des Sederim-Traktates einen mit der Haftara schließenden Gottesdienst beschreibe, wage ich nicht zu entscheiden. (Daf. fol. 14.: לְכַסּוּת רֵאשִׁי הַקְּרוּיָאִים: in mir übrigens unverständlich). Die Vermuthung Jof's, daß die Einrichtung der Haftara einen Gegenlag gegen die Samaritaner bilden sollte (Gesch. des Judenth. 2. 178. Anm. 2) hat bereits Wirtzka ausgeprochen: Caeterum Judaei, ut eo magis se a Samaritanis secernerent, videntur post Antiochi tempora Prophetarum etiam lectionem instituisse, eamque ejusdem tenoris cum sectione Legis praelegendam, ut eandem ostenderent veritatem in Prophetis, quam in lege, contineri (Archisynagogus p. 112).

¹⁸⁾ Ine Scheichua zu Berach. 30. a.: שְׁלוּחִים שֶׁל אוֹתוֹ הָעִיר: Die daselbst vorkommende erste Berufung auf den Traktat Megilla ist irrthümlich; die angeführten Worte stehen Taan. 4. 1. Die zweite aus Meg. angeführte Stelle findet sich nicht im 2., sondern im 4. Abschn. (27. a. b). Die Berufung darauf ist aber unhaltbar, weil עַר חֵר bei schon mißverstanden, und nicht auf die Gemeindevorstellung, sondern auf den Rabbiner bezogen wird.

¹⁹⁾ Uebrigst S. 122.

zar b. Azaria, der Priester, wollte die prägnantere Erinnerung an den Opferkultus und die damit zusammenhängenden Einrichtungen aufrecht erhalten wissen, ohne jedoch durchdringen zu können. Die Theilnahme der ganzen Gemeinde am Musaf-Gottesdienste war eine Abweichung von dem alten Herkommen. Wer geschichtlichen Sinn hat, kann hier das Moment der Reform keinen Augenblick verkennen. Aber auch ohne geschichtlichen Sinn muß man einräumen, daß eine ganze Reihe von Eulogien in allen Synagogen auf eine dem Talmud geradezu widersprechende Weise rezitiert werden²⁰⁾. Wie konnte man sich diese Neuerung gestatten, wenn jede liturgische Einrichtung unverändert bleiben muß?

Betrachtet man vollends das orthodoxe Machsor, so sieht man sich durch den Augenschein belehrt, daß der bei weitem größere Theil der heutigen orthodoxen Liturgie seinen Ursprung Neuerungen zu verdanken hat, die von orthodoxen Autoritäten nichts weniger als gebilligt worden sind. Hat man sich nun in Bezug auf die Thoravorlesung und die Gebete dem Talmud gegenüber so zahlreiche Reformen gestattet, so wird es kaum mehr überraschen, zu erfahren, daß man nach-talmudischen Einrichtungen keinen größern Werth beilegte, und sich auch hier die Freiheit der Aktion zu wahren verstand. (Fortsetzung folgt.)

Berichtigungen zu Carmoly's Beiträgen: „Zur Geschichte der Juden in Oesterreich.“

Von Dr. R. Wiener.

(Fortsetzung.)

Die Behauptung des Herrn G., daß in den beiden Ausgaben der M. S. Israels von Bruna וְעַר fehlerhaft statt עַר gedruckt worden sei, ist demnach falsch. Völlig richtig aber ist es, zu lesen, worauf Herr G. seine Behauptung stützt. Nach ihm kann sich die angeführte Stelle p. 6. b. הָרֵאשִׁי הַלְוִי וְגו' (sic) des R. Schalom von Neuhadt, beziehen, was deutlich aus einer Stelle im Maharil (Hilch. שְׁמִירָה) hervorgehen soll, in welcher berichtet wird, daß Einer, dem sein Lehrer gestorben, nach dessen Bestattung die Pflicht habe, sich קָרָר zu sein und daß R. Jakob Mölln seinem Hauptlehrer R. Schalom gesagt habe, warum er d. es nicht als R. Möchel aus Znaaym gestorben war, gehen hätte, worauf ihm dieser geantwortet habe, שאין שנורים בסני הירושים מאותו הרב וְגו'. Weil also auch hier, wie G. meint, dem R. Möchel הירושים beigelegt werden deßhalb müssen die von R. Israel aus Bruna erwähnten הירושים nothwendigerweise diesem ebenfalls angehören? Man weiß kaum, was man zu einer solchen Schlussfolgerung sagen soll, selbst wenn aus der Stelle im Maharil zu entnehmen wäre, daß R. Möchel Novellen verfaßt habe, was aber gar nicht einmal der Fall ist, da die Antwort des R. Schalom nur besagt, daß ihm von jenem Rabbiner keine selbständigen Erklärungen des Talmuds geläufig oder bekannt wären. In es geht aus der Fassung dieser Antwort weit eher das Gegenbild hervor, daß nämlich R. Möchel weder הירושים verfaßt haben noch des R. Schalom Lehrer gewesen sein könne, weil sonst R. Schalom gewiß eher gesagt haben würde שלא ראה הירושים מרבו וְגו'. Auch würde es, wenn letzterer der Schüler des R. Möchel gewesen wäre, sicher in der Frage des Maharil geheißen haben, אכא לא היה קורע כשנסטר.

²⁰⁾ Ber. 60. b. Matm. Inf. 7. 9.: וטענה הוא ואין ראוי ונס מפני שרבו מעט הארצין שאין לעשות כן Bgl. Besam. Moik Nr. 19.

^{*)} S. die vorige Nummer.

בושר מונויים רבו und würde in der Stelle in den Ekkure Maharil, wo erzählt wird, daß R. Jakob Mölln von seinem Lehrer R. Schalom gehört habe, wie letzterer einst im Hause des R. Möchel gesehen, daß einer von dessen vorzüglichsten Zuhörern dem Diener im Zorne eine Schüssel an den Kopf geworfen habe, ohne Zweifel ebenfalls מונויים רבו בביה מוהר מוסל רבי gestanden haben. Verkehrte R. Schalom doch auch mit andern Gesetzeslehrern, wie mit einem R. Koebel und einem R. Chantichol (siehe Maharil Hilch. יין נכך), ohne daß er gerade als deren Schüler bezeichnet wird. Herr S. wird daher wol gestatten, die Behauptung, daß R. Möchel der Lehrer des R. Schalom aus Neuhadt, des R. Jäckel aus Wien und des R. Israel aus Kremier gewesen sei, so lange zu bezweifeln, bis er für dieselbe genügende Nachweise liefert. Ob R. Abraham Klausener dessen Schüler war, vermag ich nicht zu prüfen, da mir die in Riva di Trento gedruckten Minhagin nicht zu Gebote stehen. (Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

Emancipation und bürgerliche Verhältnisse.

X. Wien, 25. Mai. In Ihrem eben so zeitgemäßen, als trefflichen Artikel: „Friedenshoffnung und Kriegesmuth“ haben Sie, Herr Redakteur, die in verhängnißvollen Zeiten stets bewährte Opferwilligkeit der Juden mit gebührendem Nachdruck hervor: bedurste Ihre Behauptung überhaupt noch einer Bestätigung, so ist ihr dieselbe in den letzten zwei Wochen in glänzender Weise widerfahren. Wer die Tagesblätter mit Aufmerksamkeit liest, und die in denselben fast täglich registrierten Manifestationen überschaut, dem kann es unmöglich entgangen sein, daß die Namen unserer Glaubensgenossen überall unter den ersten glänzten. Man möge nur die in Brünn zu Gunsten der Freiwilligen gesammelten Spenden überblicken und man wird aus den vielen tausend Gulden, mit denen die Brünnener Juden obenan kulminiren, die Uebersetzung gewinnen, daß es schmachliche Verleumdung ist, wenn man dem Juden Mangel an Patriottismus vorwirft und daß der Jude dort, wo es sich um Wohl und Wehe seines Vaterlandes handelt, stets unter den ersten zu treffen ist. Ich müßte den einer Korrespondenz eingeräumten Raum zehnfach überschreiten, so ich meine Behauptung mit Thatsachen erhärten wollte, und indem ich bezüglich dieser Thatsachen auf die Tagesblätter verweise, glaube ich, speziell nur die patriotischen Rumbegungen der Häuser Rothschild und Schey erwähnen zu müssen.

S. Wien, 25. Mai. Der Justizminister empfing heute die von 12 Pfarrgemeinden des Trentschiner Komitates entsandte, aus katholischen Priestern bestehende Deputation, welche in begründeter Besorgniß für den durch längere Abwesenheit des Herrn Leopold Popper in Frage gestellten Erwerb ihrer über 40.000 Seelen zählenden, ausschließlich in der ausgebreiteten Fabrik des genannten Herren Arbeit findenden Pfarr-Angehörigen, um Freilassung dieses in der Sperrhütten Affaire mitverwickelten Mannes petitionirte. Zu demselben Zwecke erschien auch eine zweite von 16 israelitischen Kultusgemeinden des genannten Komitates entsandte Deputation unter Führung mehrerer Rabbiner bei dem Justizminister. Beide Deputationen wurden vom Minister freundlich empfangen und mit dem Versprechen beruhigt, daß ihre Bitte gesuche an das Landesgericht geleitet und zur beiderseitigen Berücksichtigung empfohlen werden würden.

X. Wien, 27. Mai. Einem hier stark verbreiteten Gerüchte zufolge soll an Dr. Jellinek die Anfrage ergangen sein, ob er geneigt wäre, während der Dauer des Krieges als jüdischer Feldprediger zu fungiren.

R. Pest, 25. Mai. Der bekannte geistvolle Emigrant Daniel Jeanyi hat aus Paris eine Petition an untern Reichstag gerichtet, worin er demselben ans Herz legt, vollkommene Gewissensfreiheit zu begründen, die Zivilcise zu gestatten, die Matrikelführung der bürgerlichen Behörde zu übergeben, und die Begräbnißplätze der politischen Gemeinde zu unterstellen. Hält man diese Petition mit der der beiden Pfarrer im Beregher Komitate zusammen, über welche ich Ihnen vorige Woche referirte, so muß man bekennen, daß sich auf dem

Fische unseres Repräsentantenhauses verschiedene Jahrhunderte begegnen. Die Einen möchten durch die Legislatur eine bereits überwundene Vergangenheit mit deren Borurtheilen und Mißbräuchen rehabilitiren lassen, während Andere mit Riesenschritten den Institutionen der Zukunft entgegengehen möchten. So diametral entgegengesetzte Zumuthungen sind wol selten an einen legislativen Körper gestellt worden. Hoffen wir, daß die bewährte Weisheit unserer Landesvertretung dieselbe, wie in den staatsrechtlichen, so auch in den rein legislativen Fragen den Weg führen wird, der zum Heile und Frieden des Vaterlandes führt. Unsere reicheren Glaubensgenossen sollten aber ebenfalls an Weisheit zunehmen.

Es ist sehr löblich von ihnen, daß sie nicht weniger sein wollen, als gute Bürger des Königreiches Ungarn. Dieses Verlangen theilen auch ihre minder begüterten Glaubensbrüder mit ihnen, und das Verlangen ist in jeder Rücksicht wolbegründet. Sehr albern ist es aber, wenn manche Reiche mehr, d. i. Geldleute werden wollen! Die Huld des Monarchen, durch welche auch Juden geteilt werden, ist jedenfalls dankbar zu preisen; was bewegt aber Juden, den Adel zu suchen?

R. Pest, 28. Mai. Die heutige Nummer des politischen Wochenblattes bringt einen, offenbar aus protestantischer Feder geflossenen Artikel über die Religionsfrage. Da der Art. in einem politischen Blatte erschienen ist, war man berechtigt, auch die Erwähnung der Judenfrage zu erwarten, welche der Verf. jedoch kaum leise berührt. Die protestantischen Schriftsteller verstehen pro domo ganz vortreflich das Wort zu führen; zu Gunsten der Juden hat nur Lörök in seiner Jugend seine Stimme erhoben. Die sonst so einsichtsvollen Männer sollten sich doch sagen: Bleibt das historische Recht maßgebend, so muß sich die prot. Kirche die bestehenden Zurücksetzungen gefallen lassen; soll der Geist des Jahrhunderts in unserer Legislatur regieren, so muß er auch die Fesseln der Juden lösen!

I. Szegedin, 27. Mai. Die Pariser Tagesblätter registriren wieder eine einem Juden zu Theil gewordene Auszeichnung. Der in Paris lebende Mathematiker und Astronom Moriz Löwy, ein geborner Wiener, wurde vom Kaiser Napoleon zum ordentlichen Professor der Pariser Universität ernannt. In Wien konnte es dieser ausgezeichnete Gelehrte nicht weiter bringen, als bis zu einer ziemlich untergeordneten Stellung bei der Sternwarte!

L. Lemberg, 25. Mai. Auf die vom hiesigen israelitischen Gemeindevorstande dem Statthalter in Galizien überreichte Eingabe wurde demselben unter Anerkennung dieses patriotischen Strebens die Bewilligung ertheilt, in Lemberg für die Dauer des eventuellen Krieges ein Komitè zu bilden, welches sich zur Aufgabe stellt, Beiträge in Lemberg und durch Filialen in den Provinzialstädten zu sammeln, um denjenigen, die als Freiwillige Kriegsdienste leisten wollen, Handgelber, den Kriegern selbst im Felde Labung und den Verwundeten in den Spitalern durch Verabreichung von Bandagen, Charpien und dergleichen Einderung, den Verarmten aber, sowie den Hinterbliebenen, soweit die gesammelten Gelder reichen werden, Unterstützungen zu verabreichen.

Kultus und Kultusgemeinde.

N. Neutra^{*)}, 23. Mai. Herr Dr. Hoff fährt fort, die Saaten einer wahrhaft religiösen Erbauung auszustreuen. Seine am vergangenen Feste gehaltene Predigt: „Glaube und Verständnis“ erfreute sich ungetheilten Beifalles, in welchen nur die Zeloten nicht einstimmen.

T. Sator-Mja-Ahely, 23. Mai. Antik — Romantik! Mit diesen drei Worten haben Sie die hiesige Situation charakterisirt, welche für die Entwicklung der jüdischen Zustände im nördlichen Ungarn von nicht geringer Bedeutung ist. Die Antike — nicht im ästhetischen, sondern im buchstäblichen Sinne, — wird von unserm Rabbiner und seiner Partei vertreten, welche eben nur das Alte will, und jede Neuerung verhorresziert. Ihr gegenüber steht die Romantik oder geheime Weisheitskunst der Hasidäer. Letztere geben sich nicht so leicht gefangen, wie der Rabbiner hoffte. Hinter ihrem Rücken steht der Sandezer R. Chajim Halberstamm mit seinem Ansehen und

^{*)} Zu meinem Bedauern hat sich in die Nr. 20 d. Bl. abgedruckte Korrespondenz aus Neutra ein ? eingeschlichen, welches ich als Druckfehler bezeichnen muß. Reb.

seiner vielbewährten mantischen Kraft. In letzter Zeit hat sich nun auch die Romantik in Eisenstadt in den Streit gemischt, um gegen die Ranzif Front zu kämpfen. Sie können wol denken, wie es mit unserm R. Seremias stehe, wenn er solche Allianzen sucht! Der Sengerer Chasid, R. Anischel, hat seinen hiesigen Anhängern Amulette gegeben, auf denen sich die Buchstaben MN in verschiedenen Stellungen befinden. Niemand kennt hier ihre Bedeutung. Offenbar sind sie eine Abbrevisatur, die folgendermaßen aufgelöst werden muß: Antif, Mantif, Romantif!

W. Sarz-Bogard, im Mai. Der hiesige Rabbiner, Herr Herm. Abeles, einer der entschiedensten Antiseminaristen, hatte vor Kurzem Gelegenheit, die Schädlichkeit eines Seminars praktisch darzutun, indem er den von ihm zum Schofet diplomierten Lehrer Brisk in Sar St. Miklos auf die Anzeige einer einzelnen Person hin, daß der Lehrer kein Talith Kaion trage, augenblicklich degradierte, ohne den Verurteilten auch nur zu vernehmen. Ja er verurteilte sogar den Lehrer wegen des Treja gewordenen Geschiers zu einem Schadenersatz, an welchem der Herr Rabbiner selbst mit 5 fl. partizipierte. Wird sich ein an einem Seminar gebildeter Rabbiner solchen Unfug erlauben? Siderlich nicht! Man darf es daher den ehrwürdigen Herren nicht übel nehmen, daß ihnen ein Seminar ein Dorn im Auge ist. Hoffentlich werden aber die Seminarsfreunde den Augenblick, wo die Verhältnisse unseres Vaterlandes wieder konsolidiert sind, benützen, um die Seminarsfrage in Fluß zu bringen, um die Gründung des so unumgänglich nötigen Institutes herbeizuführen.

Schulwesen.

β. Wien, 13. Mai. (Schluß*). Die armen Taubstummen, die früher ohne alle Erziehung verwahrloht, in Blödsinn dahin brüteten und verflümmerten, werden in dieser Anstalt wahrhaftig sich und der menschlichen Gesellschaft wiedergeben und der wehmütige Gindrud, den es sonst macht, wenn der nach lautlicher Gestaltung ringende Luststrom, der aus der Lunge des Taubstummen aufsteigt, an den Dämmern verurteilt, so trübend und erbebend war es hier zu sehen, wie die Zöglinge beiderlei Geschlechtes eine reiche Fülle von Kenntnissen nach Maßgabe ihres Alters entwickelten und die in der Lautsprache hingeworfenen Fragen wiederum in derselben in passender und verständiger und oft so deutlicher Weise beantworteten, daß man vergessen konnte, sich in einem Taubstummen-Institute zu befinden. Die Kinder schrieben mit einer auch bei vollkommen gefunden Kindern nicht zu oft vorkommenden Geläufigkeit und bekundeten ein reiches Wissen in biblischer Geschichte, eine sichere Kenntnis der Glaubenslehren und religiösen Sagen des Judentums, wie sich auch in dem Eifer eines Jeden, antworten zu wollen, ein reges Interesse für das Gemusste äußerte. Ueber die ausgestellten weiblichen Handarbeiten maß sich Meiner kein Urteil an, er beruhigt sich mit der Anerkennung, die solche aus dem Institute bereits in großen Juduhireausstellungen gefunden haben. Dem hingebenden Bemühen des Herrn Direktors Deutsch, seiner auf umfassenden pädagogischen Studien und Erfahrungen beruhenden, die neuesten Fortschritte gleich in Anwendung bringenden rationalen Methode, seiner umsichtigen Leitung und strengen Ordnungsliebe ist es gelungen, die Anstalt mustergiltig für Oesterreich zu machen und der Menschheit nützliche Mitglieder zu erziehen, die sonst der allgemeinen Wohlthätigkeit zur Last gefallen wären, während jetzt taubstumme Individuen, die dieses Institut verlassen haben, ihre Eltern ernähren. Möge es ihm — der abgesehen von seinen Verdiensten als Pädagoge, auch ein gründlicher Kenner und fleißiger Pflieger der hebräischen Literatur ist und im Stillen an unglücklichen Menschen väterliche Wohlthaten übt — ferner gelingen, von seinem wackern Lehrpersonal unterstützt, die seiner Obhut anvertraute Anstalt wie bis heute zum Wohle der Menschheit, zur Ehre des Judentums, zur Zierde der hiesigen Gemeinde geblüht zu erhalten und zu heben.

R-g. Pest, im Mai. Der Aufruf des provisorischen Komite's zur Gründung des Lehrervereins wird dieser Tage an die Gemeinderäte und an die Lehrer versendet werden. Die Statuten, bereits sanctioniert,

*) S. die vorige Nummer.

liegen dem Aufrufe bei. Hoffentlich werden recht viele Beitrittserklärungen erfolgen, und bei der ersten Generalversammlung vorzüglich die daselbstigen Fragen zur Sprache kommen.

Wohlthätigkeit und Wohlthätigkeitsanstalten

□ Jerusalem, 3. Mai. Im Jahre 1859 wurde in der hiesigen Gemeinde zur Förderung nützlicher Gewerbtätigkeit ein Verein gegründet. Gründer dieses Vereines waren: Abr. Nord, Weingarten, Aron b. Isajas, Jak. Koisnaweg, Eliezer b. Solomon, Wolf Benker Simcha Deligly, vormalig Rabbiner zu Bialistok in Polen, Gitter des Kommentars R. Jona's zu den Sprüchen der Väter (Berlin und Altona 1848). Der Verein hat hier ein Haus gemietet, in welchem zugereiste Arbeiter und sonstige Arme Unterkunft finden. Manche Handwerker, wie Schneider und Schuhmacher, füten hier Beschäftigung, während dies Anderen, wie den Webern, bisher nicht gelungen ist. Herr Rabbiner Deligly reist in Europa, um für die Gründung einer Weberei in hiesiger Stadt eine Aktiengesellschaft zu gründen. In Desterreich gelang es dem edlen Pilger bis zu diesem Augenblicke noch nicht, die Konzession zu diesem Behufe zu erlangen; hoffentlich gelingt dies aber in ruhigeren Zeiten. Während seiner Reise gründete Herr Deligly in Konstantinopel einen Verein zum Behufe der Weberbergnng armer Jerusalem-Pilger; das mit einer Synagoge verbundene Vereinslokal befindet sich in der Vorstadt Galata. Der hiesige Verein für Gewerbetätigkeit heißt: חברה סודלי צדק ומוטלי הדמים. Vertreter des Vereines in Alessro sind die Herren: Moses Vicenti, österreichischer Vizekonsul; Rafael Vicenti, russischer Vizekonsul und Rabbiner Abraham Dojjan. Möge der Verein so glücklich sein, in Europa die Theilnahme und Unterstützung zu finden, welche er in vollem Maße verdient.

8. Jerusalem, 10. Mai. Von den Segnungen der Bevölkerung begleitet, verließ uns Sir Moses Montefiore, nachdem er seine früheren Spenden an Fleisch, Wein und barem Gelde mit einer beträchtlichen, unmittelbar vor seiner Abreise gezeichneten Gabe vermehrte. Möge ihm Gott seine fremde Wohlthätigkeit reichlich lohnen! Freuentige Sensation machte die Nachricht, daß Herr Dr. Albert Sobu sich über Triest nach dem Oriente begibt, und daß es uns wieder gegönnt sein wird, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Gott geleite ihn auf jedem Schritte und Tritte! Die Wasserleitung von Bursaf, zwei Stunden südlich von Bassa, hiebei ist dieser Tage vollendet worden. Das Wasser strömt in reicher Fülle herbei.

Literatur.

Zagedin, 27. Mai. Von dem hebräischen Wörterbuche über die Targumim und einen großen Theil des rabbinischen Schriftthums von Rabbiner Dr. J. Levy (Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig) ist soeben das dritte, bis zum Worte W77 reichende Heft erschienen. Das Werk wird nach seiner Vollendung ausführlich besprochen werden. Die bisher erschienenen Hefte verbürgen die Treulichkeit des Ganzen, und verdient das Wörterbuch allen Freunden jüdisch-theologischer Studien angelegentlich empfohlen zu werden.

Nekrologie.

Lemberg, 9. Mai. Die hiesige Gemeinde hat durch den Tod des vielverdienten und allgemein geachteten **Maler Münz**, der sich auch als deutscher Schriftsteller versucht hat, einen schweren Verlust erlitten. Bei seinem heute stattgefundenen Leichenbegängnisse hielten die Rabbinen Nathansohn, Blumenfeld und Löwenstein Trauerreden. Der Verewigte hat sich in unserer Mitte ein gesegnetes Andenken gesichert. Friede seiner Asche!

P. Pest, 24. Mai. Der plötzliche Tod Ignatz Grossmann's hat dessen zahlreiche Freunde gewaltig erschüttert. Der Vollendete besaß eine gründliche und vielseitige Bildung, und namentlich gründliche mathematische Kenntnisse, und er hat sich als Lehrer an der Handelsakademie und an der jüd. Töcherschule vielfache Verdienste erworben. Er gehörte zu den eifrigsten Ausschussmitgliedern des isr. ung. Vereins. Die Mitglieder des letztern, so wie viele christliche Professoren und Schrift-

steller und zahlreiche Mitglieder unserer Gemeinde gaben den sterblichen Ueberresten des 42 jährigen Biedermannes das letzte Geleite. Friede seiner Asche!

Literarische Anzeigen.

Predigten von Dr. Michael Sachs. Aus dessen schriftlichem Nachlaß herausgegeben von Dr. David Hofin. Erste Lieferung. Festpredigten. Berlin. Gerschel 1866. (IV. und 172 S. 8^o).

Beisprechen von Rabb. Dr. Sonnenschein.

Der Prediger nimmt gedruckte Predigten, wenn sie von einem Meister herrühren, mit ganz anderer Abficht zur Hand, wie der Leser, der nicht vom Fach ist. Als Zuhörer einer von bereitem Munde gesprochenen Predigt ist wol der Fachmann ganz von demselben Gefühl der lauschten Andacht bewegt, ganz von denselben Eindrücken des begeisterten Hingereifenseins erfüllt, wie jeder andere Zuhörer. Aber dem ist nicht so, wenn er nur die todtten Buchstaben vor Augen hat, wenn er die Predigt liest. Da ist in der Regel die Empfindung des Fachmannes von der des Laien wesentlich verschieden. Während dieser auch noch mit dem Lesen der Predigt ausschließlich den Zweck verfolgt, sich zu belehren und zu erbauen, sucht Jener durch eine solche Lektüre einzig und allein seine seelischen Erfahrungen zu bereichern, sein Urtheil zu schärfen und durch die negativen oder positiven Resultate derselben seine eigenen Leistungen zu berichtigen und zu vervollkommen.

Darum habe ich es beim erstmaligen Lesen dieser posthumen Spende eines der eminentesten, unserer Wissenschaft leider viel zu früh entzogenen Meisters wolwillig vermisst, das Dargebotene mit den Augen des Fachmannes zu prüfen. Indem ich den todtten Buchstaben ganz außer Acht ließ, und mir bloß den redewaltigen Meister voll Leben und Schwungkraft vergegenwärtigte, suchte ich mir eine gewisse naive Empfänglichkeit zu bewahren, einen reinen, ursprünglichen, von des Gedankens Flüße nicht angekränkelten Genuß zu verschaffen, was mir auch wirklich zum größten Theile gelungen ist. Nachdem ich das Buch zum ersten Male gelesen hatte, legte ich es mit dem heiligen Schauer der Andacht aus der Hand, von der sympathischen Macht der ersten Eindrücke und Stimmungen noch lange nachher beherrscht.

Ein Sachs hat es verdient, daß man sich seinem Werke vorerit ohne jede Nebenabficht hingabe, daß man sich die Freude von seinen hier zum ersten Male veröffentlichten Predigten nicht sofort durch kritische Spähergedanken verflümmern lasse. Er verdient es um so mehr, als es hier die rigorosere Beurtheilung eigentlich gar nicht mit ihm selbst, sondern nur mit dem Herrn Herausgeber zu thun haben wird. Dieser all in muß in dem Falle, daß das Sentblet der Kritik in den Sachs'schen Predigten auch auf gewisse Stellen stoßen sollte, dafür verantwortlich gemacht werden.

Indem ich mir diese zweite Rezension bis zu den weitem einschlägigen Veröffentlichungen des Herrn Herausgebers vorbehalte, will ich hier nur meiner wahrhaften und ungeschminkten Bewunderung eines Kanzelheros, wie Sachs einer war, Ausdruck verleihen.

Vertenke dich ganz in lauschende Andacht, geehrter Leser, wenn du dich mit diesem Vermächtniß eines großen Todten vertraut machen willst. Gewiehe dir das Buch und lege es zu den Deinen hin, die dir lieb und theuer sind, und an denen Du dein Herz von Zeit zu Zeit erlabst und neu verjüngst. Denn teilen sie ein Buch, wie dieses angethan, deinen Tisch in einen Altar, deine Wohnstube in einen Gottestempel zu umwandeln, so oft du darin lestest. Wie in einem milden, klaren Spiegel wirst du dich selbst darin wiedererkennen mit allen deinen Fehlern und Vorzügen. Und ein echter jüdischer Geist leuchtet aus dem Bache hervor, der selbst auf die verborgenen und dunkelsten Wege des Datums seine hellen Strahlen wirft, denn die unsichtbarsten Geisteslivren eines verewigten Lehrers in Israel sind es, die dir auf die wichtigsten Fragen des Lebens Rede und Antwort geben.

Die Geschichte Israels für die israelitische Jugend. Bearbeitet von Dr. G. Wolf, Religionslehrer der isr. Kultusgemeinde in Wien. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Wien 1866. Ab. Knöpfmaacher. 8. 71. und 136.

Der Herr Vrf. ist den Lesern d. Bl. als fleißiger Arbeiter auf dem Felde der Spezialgeschichte der österreichischen Juden rühmlich bekannt. Er erforscht gewissenhaft die Quellen, welche er großentheils in Archiven aufsucht. In dem vorliegenden Buche hat er sich eine leichtere und schwerere Aufgabe gestellt. eine leichtere, weil die Quellen für den Schulgebrauch und Jugendunterricht hinlänglich erforscht sind, und etwaige neue Entdeckungen für den Elementarunterricht kaum verwertet werden können; eine schwerere, weil an den Jugendschriftsteller Ansprüche gestellt werden, denen nicht jeder Geschichtschreiber gerecht werden kann, und weil die Geschichte Israels in neuerer und neuester Zeit auch für die Jugend, ja vorzüglich für diese so oft bearbeitet wurde, daß die Motive zu einer neuen Bearbeitung ausdrücklich hervorgehoben, oder durch die Bearbeitung selbst möglich gemacht werden müssen.

Der Herr Vrf. hat Ersteres nicht gethan; der Beurtheiler ist mithin auf das Buch selbst angewiesen. Die Einrichtung desselben und dessen inhaltlicher Umfang deuten darauf hin, daß der Herr Vrf. in einer möglichst kleinen Anzahl von Druckblättern die Geschichte Israels bis zur Zerstörung des zweiten Tempels liefern, und dabei auch dem dogmatischen und ethischen Inhalte der Thora, sodann auch der späteren religionsgeschichtlichen Entwicklung gerecht werden wollte. Diese Aufgabe scheint uns der Herr Vrf. glücklich gelöst zu haben, und seiner Arbeit wird von Sachkennern sicherlich die gebührende Anerkennung gezollt werden. Nichtsdestoweniger dürften sich auch manche Bedenken geltend machen, welche theils den Inhalt, theils die Form betreffen.

In ersterer Beziehung scheint uns die gänzliche Vernachlässigung der Propheten keine Billigung zu verdienen. Wenn S 91 die Proklamation des assyrischen Feldherrn Nabuchadne mitgetheilt wird, so kann es kaum gutgeheßen werden, daß diese Ehre keinem einzigen jehovanischen Spruche widerfährt. Nach unserm Dafürhalten muß beim Unterrichte in der biblischen Geschichte die Periode der Könige und die der babylonischen Zeit so behandelt werden, daß gerade die Propheten in den Vordergrund zu stehen kommen. Die Tendenz des biblischen Geschichtsunterrichtes läßt über diese Forderung nicht den geringsten Zweifel obwalten. Es ist nämlich die Hauptaufgabe dieses Unterrichtes, der jüdischen Jugend zu zeigen, auf welchen Wegen Gott die Patriarchen und ihre Nachkommen geführt, wie Er Israel gerettet und gestraft, gesegnet und gezüchtigt hat, um den Monothismus in dessen Mitte zu befestigen. Wie dieses Ziel erreicht wurde, zeigt die biblische Geschichte; die Voten Gottes, durch welche Israel zu diesem Ziele geführt wurde, waren aber die Propheten. Es genügt daher bei weitem nicht, wenn dieselben nur nebenher und etwa nur in iserne genannt werden, als sie auf den Gang der politischen Ereignisse insinuirt haben. Den nöthigen Raum, dieser Forderung zu genügen, hätte der Herr Vrf. leicht gewinnen können, wenn er manches ausführlich Dargestellte kurz angebeutet und die weitere Ausführung dem mündlichen Unterrichte überlassen hätte.

In Ansehung der Form erlauben wir uns dem Herrn Vrf. zu empfehlen, daß er in der nächsten Auflage die Geschichte an die Stelle der Geschichten treten lasse, d. i. den zu erzählenden Stoff in gewissen Abtheilungen oder Perioden der Jugend vorführe, um derselben eine klare und übersichtliche Anschauung vom Ganzen zu verschaffen. Auf diese Uebersichtlichkeit ist viel mehr Gewicht zu legen, als auf Spezialitäten, deren Mittheilung leicht dem späteren Unterrichte vorbehalten werden kann und vorbehalten werden soll.

Es ist uns nicht unbekannt, daß in Deutschland der Unterricht in der biblischen Geschichte ipsissimis verbis der h. Schrift erteilt, und den Kindern eine kleine Bibel in die Hand gegeben wird. Diesem Unterrichte muß aber jedenfalls ein übersichtlicher Unterricht vorangehen, worauf auch beim Gebrauche der kleinen Bibel stets Rücksicht zu nehmen ist. Damit hängt zusammen, daß die Chronologischen Angaben nicht erst mit der Zeit der Richter anfangen dürfen. Ein gewisses Minimum von Chronologie ist auch für die früheren Perioden unentbehrlich, wenn der Unterricht ein geschichtlicher sein soll. Für den Zu-

